

Anlässlich des bereits einigemal vorgekommenen Falles, daß aus dem der öster.alp.Montangesellschaft gehörigen Steinbruche in St. Peter, Parzelle No. 84, für welche die Betriebsbewilligung mit hierämtlichen Erlasse vom 4. Feb. 92 Z. 2192 erteilt wurde, bei den Spre-

ngungen Steine auf das Schulhaus und in die Umgebung desselben fielen, demnach die Sicherheit hierdurch beeinträchtigt erscheint, fand sich der k.k. Bezirkshauptmann in Leoben, Herr Max Graf v. Wickenburg mit E. der k.k. Bezirkshauptmannschaft vom 4. Juli 94, Z

Das Aufblühen eines von Natur aus reichen Landes. Über Geschichte, Berg- und Hüttenwesen des Banater Berglandes in den Jahren von 1718 bis 1920

Reinhold Reimann, Graz

Das Banater Bergland, der südöstliche, heute in Rumänien gelegene, gebirgige Teil des Banates, weist enge Beziehungen zur Obersteiermark auf: Nach der Vertreibung der Türken wurden Holzarbeiter, Berg- und Hüttenleute aus den österreichischen Alpenländern, vornehmlich aus der Obersteiermark, in dieses Gebiet gerufen. In mehr als zweihundert Jahren haben sie ein Industriegebiet europäischen Ranges geschaffen, das heute schwer um sein wirtschaftliches Fortbestehen ringt. Die Volksgruppe – offiziell als Berglanddeutsche bezeichnet – hat sich über die Jahrhunderte ihren steirischen Dialekt und ihr steirisches, stark berg- und hüttenmännisch geprägtes Brauchtum bewahrt.

Karl Ludwig Lupșiasca, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, hat sich mit zahlreichen Einzelabhandlungen in zwei Büchern der Geschichte seiner engeren Heimat, des Banater Berglandes, angenommen: Der eine Band („Dieses von Natur aus reiche Land“) behandelt die Zeitspanne von 1718 bis 1855, der zweite („Dem Emporbringen und Aufblühen dieser Bergwerke“) die Zeit von 1855 bis 1920. Die folgende Übersichtsarbeit gründet sich im wesentlichen auf Lupșiascas detailreiche Ausführungen, zieht aber auch weitere Literatur hinzu.

Geographie

Das Banat umfasst den Südostzipfel der Großen Ungarischen Tiefebene samt dessen gebirgiger Umrahmung im Osten. Es wird im Norden durch den Unterlauf des Mieresch, im Westen von dessen Mündung in die Theiß durch dieselbe bis zu deren Mündung in die Donau, im Süden durch die Donau von der Theißmündung bis zum Eisernen Tor und im Osten durch die Südkarpaten begrenzt. Die östlichen zwei Drittel des Banates gehören heute zu Rumänien, das westliche Drittel zu Jugoslawien, ein schmaler Streifen

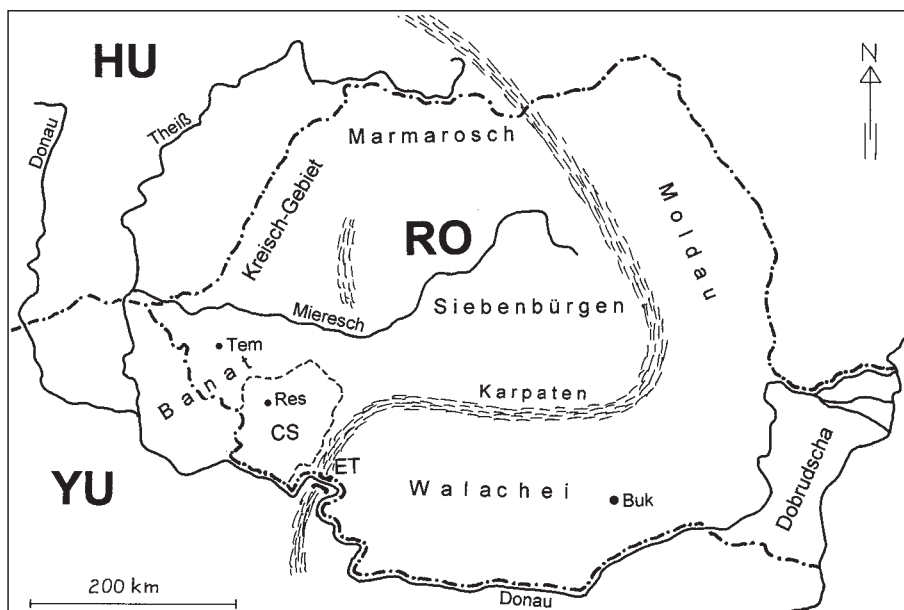
im Norden zu Ungarn.

Das Banater Bergland umfasst den gebirgigen Süden des rumänischen Banates und ist im Umfang weitgehend deckungsgleich mit dem rumänischen Regierungskreis Karasch-Severin mit der Kreishauptstadt Reschitz (Karte 1).

Geschichtlicher Überblick

Seit der Landnahme des Pannonischen Beckens durch die Madjaren (896) gehörte das Banat zu Ungarn. Nach der Schlacht von Mohatsch (1526) kam das Land für nahezu zwei Jahrhunderte unter türkische Herrschaft, die Hauptfestung Temeswar fiel 1552. Das Banat verödete, die Bevölkerungszahl ging stark zurück.

1716 wurde Temeswar von den habsburgischen Truppen wieder erobert, schon 1717 begann die Neubesiedlung und Kultivierung des Banates, 1718 fiel das Land im Frieden von Passarowitz an die Habsburger. Zwei spätere Einfälle der Türken (1738 und 1788) vermochten die politische Zugehörigkeit des Banates nicht zu verän-



Karte 1: Das zwischen Rumänien (RO), Jugoslawien (YU) und Ungarn (HU) aufgeteilte Banat. CS – Karasch-Severin, ET – Eisernes Tor; Buk – Bukarest, Res – Reschitz, Tem – Temeswar.

dern. 1751/68 wurde die „Militärgrenze“, ein in der Funktion den alten Reichsmarken vergleichbarer und dem Hofkriegsrat in Wien unterstellter Landgürtel, zur Organisation der Türkenabwehr eingerichtet: Im Süden des Banates schirmte das Deutsch-Banater Regiment, im Osten das Walachisch-illyrische Regiment vor dem Eindringen von Feinden, unterband aber auch den Schmuggel und das Übergreifen von Seuchen (Pest!) aus dem Südosten. Die Banater Militärgrenze bestand bis 1872/73 und fiel erst dann durch ihre Auflösung an Ungarn.

Das übrige Banat gehörte von 1778 bis 1919 – unterbrochen lediglich durch die zwischenzeitige (1849–1860) Einrichtung des selbständigen Kronlandes „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat“ – zu Ungarn. Die Pariser Vororte-Verträge regelten die bis heute gültigen Grenzen: In Trianon (1920) wurde die nahezu gänzliche Abtrennung des Banates von Ungarn festgelegt; der Vertrag von Sèvres (1920) bestimmte den das Banat zerschneidenden Grenzverlauf zwischen Rumänien und dem südslawischen SHS-Staat.

Politische Geschichte des Banater Berglandes

Nach der Eroberung des Banater Berglandes durch habsburgische Truppen 1717 stand das Land zunächst (wie das gesamte übrige Banat) unter Militärverwaltung. Erst die Errichtung der Militärgrenze schied in die zunächst Walachisch-Banater (ab 1848 Roman-Banater) Militärgrenze (Karte 2) und das der Zivilverwaltung unterstellte Industriegebiet (Montanistikum), das ab 1778 zum ungarischen Komitat Karasch (Verwaltungssitz in Lugosch) gehörte.

In den napoleonischen Kriegen gelangten die Banater Grenzgemeinden zum Einsatz, das Land selbst blieb aber von Kriegseinwirkungen verschont. Ja, man war hier so weit vom kriegerischen Geschehen entfernt, dass 1809 die Reichskleinodien nach Temeswar gebracht wurden, um sie vor den Franzosen zu sichern.

1848 wurden die Adeligen und Großgrundbesitzer, die Bürger und Arbeiter von den Ideen der Revolution er-



Karte 2: Die Militärgrenze im Bereich des Walachisch-Banater (später Roman-Banater) Grenzgemeinden (östlicher Teil des Banater Berglandes).

griffen, während sich die Grenzer und die (mehrheitlich rumänischen) Bauern kaisertreu verhielten. In Reschitz, Bokschan und Lugosch richtete man Bürgergarden ein, die mit den aufständischen Ungarn sympathisierten. Im Dezember 1848 eroberten Grenzer und Bauern die Städte Bokschan und Reschitz, am 24. Dezember wurde Reschitz von rumänischen Bauern geplündert und in Brand gesteckt. Die Stephanskrone wurde 1848 von den Ungarn in Orschowa vergraben, dort 1853 von den österreichischen Behörden gefunden und nach Ofen gebracht.

Von 1849 bis 1860 war das Bergland – mit Ausnahme der Militärgrenze – ein Teil des eigenständigen Kronlandes „Wojwodschaft Serbien und Temescher Banat“, danach gehörte der Bergbaubezirk zum ungarischen Komitat Temesch, später – wie vor 1849 – zum Komitat Karasch; das Gebiet der Roman-Banater Militärgrenze

bildete nach deren Auflösung 1873 das Komitat Severin und wurde 1881 mit dem Komitat Karasch zum Komitat Karasch-Severin (ungar. Krassó-Szöreny) vereinigt.

1866 wurden die vier Bataillone des Roman-Banater Grenzregimentes im Krieg gegen Preußen eingesetzt und hatten bei Königgrätz 14 Tote zu beklagen. Der folgende österreichisch-ungarische Ausgleich führte zu einer zunehmenden Madjarisierung, die vor allem die Verwaltung, die Schule und die Kirche betraf.

Hervorgerufen durch den im 19. Jahrhundert erwachten (im Bergland nie exzessiv spürbaren) Nationalismus und den deutsch-ungarischen Dualismus in der Monarchie, gefördert noch durch die Idee eines deutsch-ungarisch-slawischen Trialismus, gewann die „Rumänische Frage“ an Bedeutung: Der aus Siebenbürgen stammende rumänische Politiker Aurel Popovici entwarf 1906 den Plan der „Vereinigten Staaten von Großösterreich“, in welchen 15 nationale Gliedstaaten konföderativ verbunden sein sollten. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges vereitelte alle Reformen – und schien sie zunächst auch zu erübrigen: Bei Kriegsausbruch standen alle Völker der Monarchie geschlossen hinter dem Kaiser!

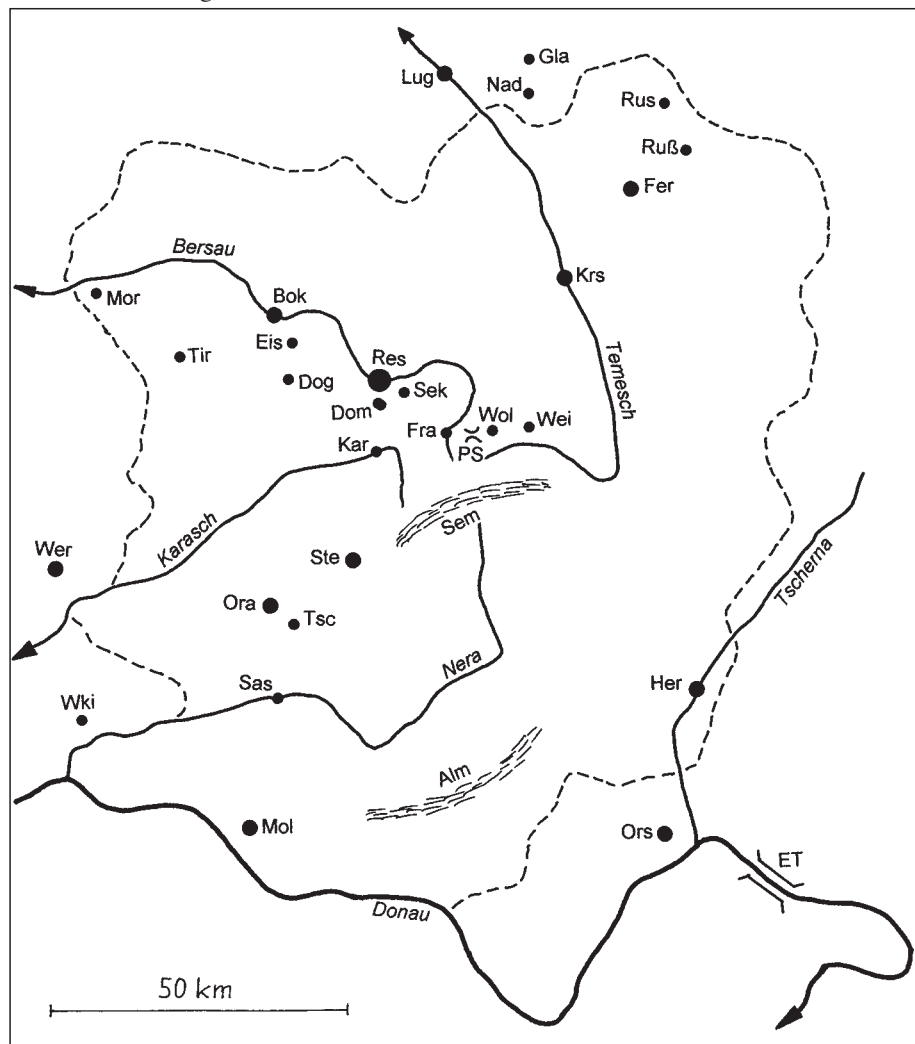
Der verlustreiche Ausgang des Krieges sprengte die Monarchie: Am 31. Oktober 1918 wurde zunächst in Temeswar, am 2. November auch in Reschitz eine „Autonome Banater Republik“ ausgerufen. Im Bergland kam es wie auch andernorts zu Plünderungen durch die aus dem Osten zurückflutenden Soldaten. Bald wurde das Land zunächst von serbischem, dann von französischem Militär besetzt. Die Deutschen traten vehement für die Unteilbarkeit des Banates ein; die Serben beanspruchten das *ganze* Banat für den südslawischen Staat, während die Rumänen von Ungarn ebenfalls das *ganze* Banat (neben Siebenbürgen sowie dem Marmarosch- und Kreisch-Gebiet) für ihr Königreich forderten. Durch den Vertrag von Sèvres (1920) wurde das Banat schließlich geteilt, das Bergland fiel zur Gänze an Rumänien.

Kurze Siedlungsgeschichte des Banater Berglandes

Bei der Besiedlung des Banates nach Vertreibung der Türken finden vornehmlich jene drei

Schwabenzüge Erwähnung, durch die das Banater Flachland (Banater Heide und Banater Hecke) besiedelt wurde: Karolinischer Schwabenzug 1722 – 1727 unter Karl VI. (1711 – 1740), Theresianischer „großer“ Schwabenzug 1763 – 1773 unter Maria Theresia (1740 – 1780), Josephinischer Schwabenzug 1782 – 1787 unter Josef II. (1780 – 1790). Völlig anders verlief die Siedlungsgeschichte des Banater Berglandes.

In das Gebiet des späteren Montanistikums kamen 1718 deutsche Bergleute aus der Zips (damals Oberungarn, heute Slowakei), 1722/23 aus Tirol nach Orawitz und Bokschan. Sie hatten unter wiederholten Aufständen der einheimischen Rumänen gegen die Habsburger zu leiden und wurden 1738 durch die in das Banat einfallenden Türken vertrieben. Nach dem Abzug der Türken wurden 1740 neuerlich Siedler ins Land gerufen, zunächst Köhler aus Oltenien (Kleine Walachei), die sogenannten Bufänen (Eulen-Leute). In einer zweiten Welle kamen deutsche Holzarbeiter und Bergleute aus den Al-



Karte 3: Das Banater Bergland. Die strichlierte Linie markiert die Grenze des Kreises Karasch-Severin. Alm – Almascher Gebirge, Bok – Bokschan, Dog – Dognatschka, Dom – Doman, Eis – Eisenstein, ET – Eisernes Tor, Fer – Ferdinandsberg, Fra – Franzdorf, Gla – Gladna, Her – Herkulesbad, Kar – Karaschowa, Krs – Karansebesch, Lug – Lugosch, Mol – Moldowa, Mor – Moritzfeld, Nad – Nadrag, Ora – Orawitz, Ors – Orschowa, PS – Prislop-Sattel, Res – Reschitz, Rus – Ruskitza, Ruß – Rußberg, Sas – Saska, Sek – Sekul, Sem – Semenik-Gebirge, Ste – Steierdorf, Tir – Tirol, Tsc – Tschiklowa, Wei – Weidenthal, Wer – Werschetz (in Serbien), Wki – Weißkirchen (in Serbien), Wol – Wolfsberg.

pen, vornehmlich aus dem steirischen Ennstal und dem Salzkammergut. So entstanden (siehe Karte 3) u. a. die Siedlungen Reschitz (1771), Steierdorf (1773), Franzdorf (1793); bei Moldowa entstand – ebenfalls 1773 – ein zweites (kleineres) „Steierdorf“, das ab 1785 Karlsdorf genannt wurde, 1858 nur noch wenige Deutsche unter seinen Einwohnern zählte und heute Moldovița heißt. Franzdorf (benannt nach Kaiser Franz II.) entstand als Holzfäller- und Köhlersiedlung vor allem durch Siedler aus dem Salzkammergut (daher dort wie in Ebensee der häufige Familienname Loidl), die Franzdorfer aber nannten sich (und nennen sich bis heute) „Steirer“! Nach der Niederlage



Abb. 1: Dognatschka. Reste eines Hüttengebäudes (Schmelzanlage). Aufnahme: Franz Csonka, Reschitz.

Andreas Hofers in Tirol (1809) flüchtete dessen Vertrauter Josef Speckbacher nach Wien, worauf ihm vom Kaiser (und in der Folge 87 Tiroler Familien) am Übergang des Banater Tieflandes zum Bergland ein hügeliges Gelände zu Errichtung einer Siedlung zugewiesen wurde – dort entstand 1810/11 von des ungarischen Königs (welcher der Kaiser ja war) Gnaden das Tirolerdorf Königsgnad(e). Auch Angehörige anderer Völkerschaften zogen zu, etwa Italiener als Bahnarbeiter, Rumänen als Fuhrleute, nach 1848 auch Tschechen und Slowaken. Die Deutschen waren vornehmlich Wald-, Berg- und Hüttenarbeiter sowie Beamte.

Die Militärgrenze wurde im Süden zunächst mit serbischen, im Osten mit rumänischen (walachischen) „Grenzern“, also Wehrbauern, besiedelt. Schwer zugängliche Landstriche des Berglands waren lange Zeit durch Urwald bedeckt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Siedler aus Böhmen für diese Gebiete angeworben: So gelangten Tschechen insbesondere in das Almascher Gebirge nördlich der Donau, während Deutsch-Böhmen (stammesmäßige Baiern) von der böhmischen Seite des Böhmerwaldes einen Landstrich am Nordostabhang des Semenik-Gebirges rodeten und 1827/28 hier vier Dörfer gründeten, von denen zwei – Wolfsberg und Weidenthal – bis heute bestehen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg erhielt sich ein ständiger Zuzug aus der Obersteiermark ins Banater Bergland: Berg- und Hütteningenieure von der Montanistischen Hochschule Leoben kamen ebenso ins Land wie Berg- und Hüttenarbeiter aus dem obersteirischen Industriegebiet, aber auch Lehrlinge, die auf ihrer Wanderschaft auswärtige Kenntnisse für ihre Gesellenprüfung zu erwerben trachteten. Umgekehrt zogen Reschitzer Gesellen am liebsten in die Steiermark: nach Graz, Donawitz, Bruck, Judenburg und Zeltweg.

Die wichtigsten Bodenschätze des Banates

Im Banater Bergland fanden/finden sich Gold bei Dognatschka, Orawitz, Tschiklowa, Moldowa; Silber bei Dognatschka, Saska, Moldowa; Kupfer bei Dognatschka, Orawitz (dort bereits zur Türkenzeit gewonnen), Tschiklowa, Saska, Moldowa; Blei bei Dognatschka, Moldowa; Zink bei Dognatschka, Moldowa; Eisen bei Eisenstein und Dognatschka (Magneteisenstein) Orawitz und Saska (Brauneisenstein), Steierdorf (Spateisenstein); Steinkohle bei Steierdorf, Doman, Sekul; Ölschiefer bei Steierdorf; Kalk bei Reschitz.

Trotz des Reichtums an Bergschätzen steht in einem 1774 verfassten Bericht des Johann Jakob Ehrler, eines hohen Beamten der Banater Verwaltung, über die Wirtschaft des (gesamten) Banates an erster Stelle die Viehzucht, an zweiter Stelle der Getreidebau und erst an dritter Stelle der Bergbau! Bernhard von Cotta, ab 1841 Professor der Geognosie an der Bergakademie in Freiberg (Sachsen), fand die erzeichen Eruptivgesteine entlang der Strecke Bokschan–Moldowa eines eigenen Namens würdig, er benannte sie „Banatite“.

Die Entwicklung des Banater Industriegebietes

Sogleich ab 1718 galt im Banater Bergbauggebiet die „Kaiserlich Maximilianische Bergordnung“. Das erste Banater Bergbaurevier entstand um Orawitz und Tschiklowa (1718), das zweite kurz darauf um Dognatschka (Abb. 1) und Bokschan. Die Eisenverhüttung erfolgte zunächst in Dognatschka, dann auch in Bokschan.

Die Bokschaner Werke wurden in den Jahren 1719-23 erbaut; dort fanden sich Poch- und Erzwaschanlagen, Stuck- bzw. Floßöfen (sog. Blauöfen) sowie Streck- und Zeughämmer. Die Gegend um Bokschan war sumpfig und ungesund. Die hohe Sterberate und die sich daraus ergebende Personalknappheit veranlassten die zuständige Hofkammer, die Banater Landesadministration darauf hinzuweisen, dass „zur Beybringung aber solcher Leute [...] sonderlich mit jenen, so letztlich aus Steur Markt dahin geschicket worden, nach Thunlichkeit aus-

geholfen werde“. Durch den Türkeneinfall von 1738 und einen gleichzeitigen Aufstand der einheimischen rumänischen Bauern wurden die Anlagen von Bokschan zerstört, die Berg- und Hüttenleute flohen nach Norden.

Während die Öfen und Hämmer in Bokschan sich von diesem Rückschlag nur langsam erholten, kurbelte Kaiser Karl VI. vor allem den Kupferbergbau an, namentlich in Saska und Moldowa.

Der Bergmeister von Dognatschka, Christoph Traugott Delius, befand 1768 die Bokschaner Werke als nicht mehr erweiterungsfähig. Daher befahl Maria Theresia die Verlegung drei Meilen den Fluss Bersau aufwärts nach Röschitz, (auch „Räschitz“, heute Reschitz), wo am 1. November 1769 die Grundsteinlegung für ein neues Werk stattfand. Und bereits 1771 wurden die beiden ersten Hochöfen in Reschitz, „Franciscus“ und „Josephus“, angeblasen.

Die Erzeugung schmiedbaren Eisens erfolgte damals im Frischherdverfahren; Streck- und Zeughämmer wurden durch Wasserräder betrieben, Kupolöfen dienten dem Umschmelzen. Die Herstellung von Stahl und Gusseisen (Kunstguss „à la manière d'Allemagne“) blühte vor allem in Reschitz, bald wurden auch Halbfertigteile (etwa für die Wasserräder) hergestellt. Doch die Eisenverarbeitung verlagerte sich vornehmlich nach Bokschan, wo dafür eine waagrechte „Dreh-Maschine“ und eine senkrechte „Bohr-Maschine“ zur Verfügung standen. Wichtigster Kunde der Banater Eisenwerke war der Hofkriegsrat zu Wien, der Geschütze und Kanonenkugeln anfertigen ließ.



Abb. 2: Sigismund bei Steierdorf. Gedenkstätte für das Grubenunglück am 7. Juni 1920. Aufnahme: E. J. Țigla, Reschitz.



Abb. 3: Anina bei Steierdorf, Bahnhof – das älteste Bahnhofsgebäudes Rumäniens. Aufnahme Karl Szelhegyi.

1790 wurde bei Steierdorf (Abb. 2) Steinkohle entdeckt, zwei Jahre darauf begann der Abbau. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Steinkohlenlager in Doman und Sekul erschlossen. Dort wurde ab 1815 auch Koks erzeugt, in Steierdorf erst ab 1827.

Dennoch wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die bewährte Holzkohle als Brennstoff für Hochöfen verwendet – der rasche Aufschwung der Industrie führte zu einem vermehrten Holzbedarf. Schon 1783-85 war die Bersau oberhalb von Reschitz reguliert und dadurch für den Triftbetrieb gerichtet worden, um das Holz von den Wäldern des Semeniks zu den Reschitzer und Bokschaner Werken zu bringen. Die Gründung der Holzfäller- und Köhlersiedlung Franzdorf am obersten Lauf der Bersau (1793) vermochte den stark gestiegenen Bedarf zu decken.

Die Ausbreitung der Industrieanlagen beschränkte sich aber nicht nur auf das (zivile) Montanistikum, auch Ortschaften der Militärgrenze wurden davon erfasst: So entstand 1803 ein Hüttenwerk in Rußberg, 1807 ein weiteres in Ferdinandsberg. 1830 wurde die erste Fachwerkbrücke des Banates bei Lugosch über die Temesch gebaut.

In Reschitz wurde 1846 ein Puddelwerk errichtet: Die Verwendung von Steinkohle ermöglichte die Erzeugung von Puddeleisen in Flammöfen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Reschitz auch Turbinen und Dampfmaschinen hergestellt.

Das segensreiche Wirken der StEG

1855 verkaufte die Wiener Hofkammer ihren gesamten Banater Montanbesitz (Berg- und Hüttenwerke, Waldungen) an die im Jahr zuvor in Wien unter französischer Beteiligung als private Aktiengesellschaft gegründete „K.k. privilegierte österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft“ (StEG), ab 1882 „K.u.k. privilegierte österreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft“. Diese hatte ihre Generaldirektion in Wien und eine Vertretung in Paris. Es sei hier auch erwähnt, dass Franz Kupelwieser (1830 – 1903) nach Absolvierung der Montanlehranstalt (Montanuniversität) Leoben 1856 als

leitender Ingenieur (Hüttenmeister) in das Eisenwerk Reschitz eintrat. 1862 kehrte Kupelwieser nach Leoben zurück und wurde dort 1866 – nicht zuletzt wegen seiner im Banat gewonnenen Erfahrungen – zum Professor für Eisen-, Metall- und Sudhüttenkunde ernannt.

In Reschitz standen damals acht Flammöfen, die mit Steinkohle aus Steierdorf befeuert wurden, Puddelwerke und Hammerwerke zur Erzeugung von schmiedbarem Eisen und eine Kanonenfabrik; vor allem aber wurden Halbfertigteile hergestellt.

Ab 1860 erzeugte Reschitz Schienen, Weichen, Brücken und Stahlhallen, die StEG baute das Eisenbahnnetz des Banates großzügig aus. 1863 wurde die „Semmeringbahn des Banates“ von Orawitz nach Anina bei Steierdorf (Abb. 3) mit einer Steigung von 338 Metern auf 34 Kilometern, 10 Brücken und 14 Tunnels eröffnet. 1870 wurde mit der Erzeugung von Lokomotiven begonnen, eine eigene Lokomotivenfabrik gab es in Reschitz aber erst nach dem Ersten Weltkrieg. Von 1890 bis 1895 wurde die Donau am Eisernen Tor reguliert und damit für größere Schiffe befahrbar; allerdings blieb die Strömung auch nach der Regulierung so stark, dass die Schiffe stromaufwärts von Lokomotiven gezogen werden mussten.

Das Vorkommen von Ölschiefer in Steierdorf führte dort 1860 zur Errichtung einer Destillationshütte für die Erzeugung von Rohöl, die allerdings bereits 1882 wegen mangelnder Rentabilität geschlossen wurde. Das Rohöl wurde in der Orawitzer Raffinerie verarbeitet, die – weiterhin versorgt durch Erdöl aus Rumänien – bis 1912 in Betrieb war und die Orawitzer Paraffin- und Mineralölfabrik belieferte.

In den 1870er Jahren stellte die StEG die nicht mehr rentable Förderung von Nichteisenmetallen ein – wohl auch veranlasst und ermöglicht durch den überaus großen wirtschaftlichen Aufschwung, den die Eisen- und Stahlindustrie genommen hatte.

1866 waren in Reschitz zwei Bessemer-Birnen zur Ausweitung der Flussstahlerzeugung aufgestellt worden, 1875 folgten zwei weitere. Im Jahr 1867 brachte die Teilnahme an der Pariser Weltausstellung das Reschitzer StEG-Werk mit dem Siemens-Martin-Verfahren in Berührung, und 1876 standen die ersten Siemens-Martin-Öfen in Reschitz. Mit der Ausstellung einer von ihr erzeugten Lokomotive beteiligte sich die StEG 1873 an der Wiener Weltausstellung, die Beteiligung an der (wieder) in Paris stattfindenden Weltausstellung 1878 brachte der StEG zweimal einen „Grand Prix“ (einmal für Bergwerks- und Hüttenprodukte, einmal für Betriebseinrichtungen des Berg- und Hüttenwesens), dazu drei Goldmedaillen, eine Silber- und eine Bronzemedaille.

Die Bewährung in Frankreich trug offensichtliche Früchte: Zu Ende des 19. Jahrhunderts ergab sich im Reschitzer Brücken- und Hallenbau eine ersprießliche Zusammenarbeit mit dem Franzosen Alexandre Gustav Boeckinghausen; dieser nannte sich nach der Herkunft seiner Vorfahren aus dem Rheinland „Eiffel“ – er war

Konstrukteur des Eiffel-Turmes in Paris!

Die Auflösung der Militärgrenze führte zur verstärkten Nutzung der Wälder um die beiden deutsch-böhmischen Dörfer Wolfsberg und Weidenthal: Die dortigen Bauern bewirtschafteten nicht nur ihre Höfe und Felder, sondern arbeiteten zugleich als Waldarbeiter. 1893 wurde zum Abtransport des Holzes eine Seilbahn von Wolfsberg über den Prislop-Sattel nach Franzdorf errichtet.

1880 wurde der erste Kokshochofen in Reschitz aufgestellt, von 1880 bis 1890 entstand ein Walzwerk mit sieben Strecken. Ab 1883 arbeitete man in den Betrieben mit elektrischem Licht (Bogenlampen), 1896 erhielt Reschitz eine Straßenbeleuchtung (Petroleumlampen).

Schließlich konnte die kleine Bersau nicht mehr genug Wasser für die stets wachsenden Industrie-Anlagen liefern. Daher wurde in den Jahren 1902–1916 am Nordabhang des Semenik ein ausgeklügeltes Kanalsystem angelegt, um die Gewinnung der erforderlichen Wasserkraft und das nach wie vor gepflogene Holzschwemmen sicherzustellen.

Der erste Weltkrieg verwandelte die StEG-Werke in „Waffenschmieden“ der Mittelmächte ...

Kirche, Unterrichts- und Verwaltungswesen

Bereits 1721 empfahl die Hofkammer der Banater Administration, dass *„die in dasiger Gegend befindlichen Land-Insassen [...] nach und nach auf teutsche Arth und Manier“* im Bergbau unterrichtet werden sollten.

1729 wurde in Orawitz die erste Bergbauschule Südosteuropas eröffnet, ab 1741 bestehen solche Schulen auch in Dognatschka, Moldowa und Saska. Die Ausbildung der Bergakademiker erfolgte späterhin an der 1770 gegründeten Bergakademie in Schemnitz (Oberungarn, heute Slowakei), die der Bergbeamten in St. Joachimsthal (Böhmen, heute Tschechien). Doch der Wissensfluss war keine Einbahn: Christoph Traugott Delius, Bergmeister in Dognatschka, später Bergrat in Orawitz, der Maria Theresia die Errichtung des Reschitzer Werkes empfohlen hatte, wurde 1770 als erster Professor für Bergbau nach Schemnitz berufen!

Die Banater Landesadministration befand sich in Temeswar, die Banater Bergdirektion hingegen in Orawitz: Sie wurde hier – an Ort und Stelle – eingerichtet, um die alten, in der Türkenzeit vernachlässigten Banater Bergwerke neu zu erschließen. 1727 wurden vier der Bergdirektion in Orawitz unterstehende Bergämter eingerichtet, nämlich in Orawitz, Saska, Bokschan und Dognatschka.

Katholische Pfarren entstanden 1727 in Orawitz und Bokschan, 1741 in Dognatschka, 1774 in Steierdorf, 1776 in Reschitz, 1793 in Franzdorf. Orthodoxe Pfarren bildeten sich erst um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert.

In den 1770er Jahren wurde – von Maria Theresia angeordnet – die Schulpflicht eingeführt. Im Banater Berg-

land erfolgte der Unterricht in der „Trivialschule“ (vierklassige Grundschule) in der (deutschen, rumänischen oder serbischen) Muttersprache, das weiterführende Schulwesen war deutsch. Reschitz besaß ab 1776 eine deutsche Trivialschule, ab 1778 eine rumänische.

1897 wurde in allen staatlichen Schulen Ungarns das Ungarische als Pflichtfach eingeführt, was im Banat auf erbitterten Widerstand der Rumänen und der Serben stieß – die Kinder der Deutschen besuchten mehrheitlich die nicht-staatlichen (und daher muttersprachlich weitergeführten) StEG-Schulen, weil die deutschen Arbeiter für ihre Kinder keine höhere Karriere anstrebten, die das Beherrschen der ungarischen Staatssprache erfordert hätte. 1907 wurden alle Banater Orte mit ungarischen Bezeichnungen versehen (siehe Verzeichnis der topographischen Namen auf Seite --).

Orawitz verlor allmählich, insbesondere aber mit der Auflösung der Bergdirektion, seine Bedeutung als Verwaltungszentrum für den Bergbau, blieb jedoch – nicht zuletzt auch wegen seines Theaters – kultureller Mittelpunkt des Berglandes. Hier erlagen die deutschen Verwaltungsbeamten in besonderem Ausmaß der Madjarisierung. Nicht so die Arbeiter des Industriegebietes: Die StEG geriet wiederholt in Zwist mit der ungarischen Regierung, weil sie stets unbeirrt an der deutschen Betriebssprache festhielt!

Im allgemeinen aber widersetzten sich die Deutschen der seit dem Ausgleich (1867) zunehmenden Madjarisierung viel später als die Rumänen und die Serben: Erst 1911 kann es in Wien (!) zur Gründung des „Deutschungarischen Kulturrates“, dessen Vorsitzender der Banater Dichter Adam Müller-Guttenbrunn war.

Reschitz hatte 1776 (fünf Jahre nach seiner Gründung) 490 Einwohner (darunter 425 Deutsche), 1846 waren es 700, 1871 (hundert Jahre nach der Gründung) 6.300. Im Jahr 1859 fanden in Reschitz erstmals Gemeindewahlen statt. Erst 1929 erfolgte die Erhebung zur Stadt, die damals 20.000 Einwohner (darunter 15.000 Deutsche) zählte. Heute ist Reschitz Kreishauptstadt von Karasch-Severin, seine Einwohnerschaft beträgt 100.000 (darunter gegen 5.000 Deutsche).

Brauchtum und Kultur

1817 bereiste Kaiser Franz I. (als römisch-deutscher Kaiser von 1792–1806 Franz II., als Kaiser von Österreich 1804–1835 Franz I.) von Siebenbürgen herkommend, das Banat. Er besuchte die Thermalanlagen in Herkulesbad, Orschowa, den letzten Ort der Monarchie an der Donau, und Orawitz, den Sitz der Bergdirektion. Dort eröffnete er anlässlich des 100-Jahr-Gedenkens an die Befreiung des Banates jenes Schauspielhaus, das heute den ältesten Theaterbau Rumäniens darstellt.

Mit eigenem Standesbrauchtum verbunden waren die Namenstage der für die Arbeiter zuständigen Schutzpatrone: Barbara (4. Dezember) schützte die Bergleute, Florian (4. Mai) die Feuerwehrleute, Hochofen- und Schmelzarbeiter sowie die Schmiede, Rochus (16. August) die Maurer, Josef (19. März) die Forstleute, auf

Peter und Paul (29. Juni) vertrauten die Maschinenfabriks- und Brückenbauarbeiter. Der Barbaratag wurde in Reschitz mit Schüssen aus jener Kanone der Bürgergarde gefeiert, die seit 1848 auf dem Kreuzberg (über dem Kalkbruch) stand; seit 1874 bekrönt den Berg ein Kreuz, das als Wahrzeichen des Ortes gilt.

Höhepunkte im Jahrlauf waren – und sind bis heute im Banater Bergland – die Kirchweihfeste in den einzelnen Ortschaften. Mit besonderer Festlichkeit wurde am 3. Juli 1871 die Hundertjahrfeier von Reschitz begangen – die ganze Stadt war beflaggt, die Häuser waren mit Tannenreisig geschmückt.

1865 erfolgte die Gründung der Reschitzer Werkskapelle, die nach strengem Reglement bei Konzerten, Unterhaltungen und Begräbnissen aufspielte. Der erste deutsche Gesangverein des Berglandes bestand seit 1852 in Lugosch. Weitere Gründungen erfolgten 1859 in Orschowa, 1863 in Orawitz (wo sich bereits seit 1806 ein eigener Dilettantenverein dem Schauspiel widmete), 1867 in Karansebesch, 1868 in Steierdorf, 1869 in Reschitz (dort folgten 1870 ein rumänischer und ein ungarischer Gesangverein), 1870 in Bokschan, 1874 in Moldowa, 1878 in Dognatschka. Späterhin gab es in Reschitz drei (!) deutsche Gesangvereine und eine deutsche Operettengruppe. Das damals am häufigsten gesungene Lied war ein Bergmannslied oberschlesischer Herkunft, das Tarnowitzer Fahrtenlied („Schon wieder tönt vom Schachte her“).

Die erste freiwillige Feuerwehr des Banater Berglandes entstand 1874 in Bokschan, in Reschitz folgte eine solche 1880.

Beginnend 1853 mit dem „Lugoscher Anzeiger“, entwickelte sich im Bergland schon früh ein umfangreiches deutsches Zeitungswesen. Die erste ungarische Zeitung in Reschitz erschien erst im Jahre 1900. Eine besondere Bedeutung gewann auch die 1885 gegründete und vom rumänischen, aus Bokschan gebürtigen Volkskundler Cornelius Diaconovich (rum. Diaconovici) in deutscher Sprache (!) herausgegebene „Romänische Revue“, die über die Lage der Rumänen in Ungarn berichtete: *„Es ist ein sehr trauriges Merkmal der gegenwärtigen inneren politischen Lage Ungarns, dass drei Millionen Rumänen des Landes aus dem öffentlichen Leben gewaltsam ausgestoßen werden.“*

Soziale Verhältnisse

Die Berg- und Hüttenleute des Banater Berglandes genossen weitreichende Benefizien: unentgeltliche ärztliche Betreuung, freie Kuhweide, freien Brennstoffbezug, unentgeltlichen Schulunterricht für die Kinder. Örtliche Bruderladen bildeten Sozialeinrichtungen für Alte, Kranke, Invalide, Witwen und Waisen; sie vereinigten sich 1777 zur Banater Bruderlade, die von Orawitz aus verwaltet wurde. Dort gab es seit 1754 ein Bergspital. 1854 zerfiel die vereinte Bruderlade in vier Laden, deren Sitze Orawitz, Bokschan, Reschitz und Gladna waren. Die Bruderladen blieben nach der Übernahme der Betriebe durch die StEG bestehen, ihre Sozialleistungen wurden aber zur Hälfte von der StEG getragen, die auch

für den kostenfreien Schulunterricht sorgte.

Die Therme in Herkulesbad, die auf dem Gebiet der Militärgrenze lag, stand zunächst unter militärischer Verwaltung, die Grenzer erhielten dort kostenlose Pflege. Ab 1875 wurde das Thermalbad von der ungarischen Regierung verpachtet, das Privileg der (ehemaligen) Grenzer auf unentgeltliche Kur aber blieb erhalten.

Nachdem es angeblich bereits 1733 in Tschiklowa wegen der dort herrschenden Beamtenwillkür zu einem Streik gekommen sein soll, lässt sich der erste Streik im Banater Bergland für 1882 belegen: Die Steierdorfer Kumpel legten wegen zu niedriger Löhne die Arbeit nieder. Im Jahre 1890 gingen die Arbeiter in Reschitz, Steierdorf und Bokschan erstmals am 1. Mai auf die Straße, um für den Achtstundentag zu demonstrieren, 1901 vermochten sie immerhin den Zehnstundentag durchzusetzen.

Die Feiertage wurden im Banater Bergland seit jeher respektiert, die Einführung des arbeitsfreien Sonntages in der StEG erfolgte allerdings erst im Jahre 1891.

1897 wurde – veranlasst durch Budapester und Temeswarer Sozialisten, missbilligt von der StEG – in Steierdorf der erste „Gewerkverein“ des Banater Berglandes gegründet, dem 1900 der „Allgemeine Arbeiter-Gewerkverein“ in Reschitz folgte.

Erst ab 1905 gab es eine sozialdemokratische Parteiververtretung in der Gemeinde Reschitz. Die sozialistische Bewegung wurde von einem guten Teil der Arbeiter im Banater Bergland als eher „importiert“ empfunden: Sie waren mit den herrschenden sozialen Verhältnissen und Einrichtungen weitgehend zufrieden, insbesondere auch mit der Bruderlade, die erst in rumänischer Zeit (nach dem Ersten Weltkrieg) aufgelöst wurde.

Jüngste Entwicklung

Lupșiascas Darstellung endet mit der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. In geraffter Form sei hier auch die Entwicklung bis in die Gegenwart geschildert, wenngleich insbesondere die Jahrzehnte seit dem Zweiten Weltkrieg nicht als Periode des „Aufblühens“ im Sinne des Titels dieser Ausführungen gelten können.

Als Folge des Ersten Weltkrieges fielen an Rumänien nicht nur die oben erwähnten, bis dahin zu Ungarn gehörenden Gebiete (Ostbanat, Siebenbürgen, Marmarosch- und Kreisch-Gebiet), sondern auch die Bukowina (Buchenland) von Österreich und Bessarabien von Rußland. Im dadurch geschaffenen „Großrumänien“ lebten unter 16 Millionen Staatsbürgern 800.000 Deutsche (davon 250.000 Siebenbürger Sachsen, 300.000 Banater Schwaben, gegen 50.000 Berglanddeutsche u. a.). Die StEG wurde in die rumänische Aktiengesellschaft „Uzinele de Fier și Domeniile din Reșița“ (UDR) umgewandelt – zu deutsch „Reschitzer Eisenwerke und Domänen“. Diese war das wichtigste Schwerindustrieunternehmen Rumäniens; der langjährige Generaldirektor der StEG, der Österreicher Adalbert Veith, stand ihr als Ge-

neralverwalter vor. Weitgehend unverändert erhalten blieben auch die Beziehungen der Banater Schwerindustrie in den Westen, insbesondere zur Obersteiermark.

Im Zweiten Weltkrieg wurden im Reschitzer Werk vor allem Waffen erzeugt. Den Krieg machten viele wehrfähige Rumäniendeutsche in den Reihen der SS-Division „Prinz Eugen“ (Waffen-SS) mit. Zu Ende des Krieges (1944) überrollte die Rote Armee Rumänien so rasch, dass die meisten Deutschen (etwa 500.000) im Lande verblieben.

1945 wurden alle 75.000 arbeitsfähigen Deutschen (Männer zwischen 17 und 45, Frauen zwischen 18 und 32 Jahren) des Landes zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert – als Wiedergutmachung Rumäniens an die Sowjetunion für die rumänische Kriegsbeteiligung an deutscher Seite bis 1944. Erst 1949/50 durften sie, sofern sie Anstrengungen und Krankheiten überlebt hatten, heimkehren. Nach Schätzungen waren gegen 10.000 Berglanddeutsche von dieser Willkürmaßnahme betroffen, etwa 2.000 von ihnen sind in der Ukraine, im Ural-Gebiet und in Sibirien umgekommen.

1951, als sich die Bindungen Jugoslawiens an den Ostblock verschlechterten, wurden 50.000 Deutsche aus dem grenznahen Bereich des rumänischen Banates (Schwaben und Berglanddeutsche) in der völlig unkultivierten Baragan-Steppe östlich von Bukarest ausgesetzt, wo sie zunächst ohne jedwede Hilfe unter entsetzlichen Bedingungen in Erdlöchern und Lehmhütten hausen mussten; 1956 erfolgte ihre Rücksiedlung ins Banat.

Im kommunistischen Rumänien erfolgte die Enteignung und Verstaatlichung der Industriebetriebe. Der deutschen Minderheit waren nun jegliche Aufschriften und topographische Bezeichnungen in der Muttersprache untersagt, doch blieben das deutsche Schulwesen und die Pflege der Muttersprache in der Kirche unberührt. Dennoch weckten wirtschaftliche Not, Entwurzelung durch Enteignung und nicht zuletzt auch kulturelle Bedrängnis in den 1970er und 80er Jahren den Wunsch auf Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland, die dem rumänischen Staat zudem für jeden Aussiedler ein „Kopfgeld“ von etwa DM 10.000,- bezahlte. Damit sank die Zahl der Deutschen in Rumänien bis zur politischen Wende von 1989/90 auf rund 250.000 (unter 22 Millionen Staatsbürgern, davon u. a. auch 2 Millionen Ungarn), im Banater Bergland auf gegen 30.000 Berglanddeutsche (unter 400.000 Einwohnern unterschiedlicher Volkszugehörigkeit: Rumänen, Ungarn, Serben ...).

Die Dezemberrevolution von 1989 brachte die Wende – und mit ihr die Freiheit: die Freiheit zwar, sich politisch offen zu artikulieren und zu betätigen (für die Deutschen etwa im Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien und seinen regionalen und örtlichen Gruppierungen), aber auch die Freiheit, das Land zu verlassen, wovon viele Rumäniendeutsche bereits im ersten Jahr nach der Wende Gebrauch machten, als sich die politischen Verhältnisse in ihrer Heimat so gar nicht nach ihren Erwartungen zu entwickeln vermochten. Seit damals haben etwa 85% der Siebenbürger Sachsen, 80% der Banater Schwaben und „nur“ die gute Hälfte der

Berglanddeutschen das Land verlassen.

Man schätzt die Zahl der im Lande verbliebenen Berglanddeutschen derzeit auf etwa 10.000. Ihre politische Vertretung, das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB) sowie dessen kulturelle Abteilung, der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, unternahmen enorme – aus der Steiermark von offizieller und privater Seite geförderte – Anstrengungen, die Identität der Volksgruppe in Sprache, Brauchtum und (wiederbelebter) Tracht zu erhalten. Sorge bereitet freilich nicht nur der Aderlass durch die ständige Abwanderung, sondern auch die wirtschaftliche Lage des Berglandes, dessen Betriebe nicht nur mit der weltweiten Krise der Stahlindustrie zu kämpfen, sondern auch die ganz allgemeinen Schwierigkeiten eines europäischen „Reformlandes“ zu bewältigen haben.

Schlussbetrachtung

Lupșiasca schreibt in seinem ersten Band: *Mit der archäologischen Forschung des Mittelalters wurde seit einigen Jahrzehnten [in Rumänien] Schund getrieben. Der Öffentlichkeit durfte nichts nahekommen, was den Rahmen ideologischer Vorurteilsbildung sprengen konnte. Dieser stark nationalistisch geprägte, jedoch gesinnungsmäßig durchaus dem kommunistischen Primitivismus zugeschnittene Rahmen, gepaart mit materieller Misere der Kulturanstalten, veranlasste den Verlust unbezahlbarer Werte. Im Banat wurde in den letzten Jahrzehnten kaum ein Fund ordentlich konserviert und fast nichts ordentlich gelagert und registriert. Einzelne Ausbrüche beherzter Museologen, irgend etwas Bleibendes einzurichten, kehrten sich im Endeffekt zur verhängnisvollen Gegenteil um, denn die Beseitigung des Betreffenden führte dann zur völligen Verrottung der angegangenen Bestände.*

Die getroffene Aussage gilt beileibe nicht nur für die Geschichte des Mittelalters – es gibt auch spätere Perioden, welche einer sehr „einseitigen Behandlung“ im oben erwähnten kommunistisch-nationalistischen Sinne unterworfen waren. Seit der politischen Wende 1989/90 atmet auch die Geschichtsschreibung Rumäniens wieder die für jede wissenschaftliche Darstellung unabdingbare freie Luft – die beiden Bände Karl Ludwig Lupșiascas sind bereites Zeugnis dafür.

Im Verein mit den anderen Volksgruppen des Banater Berglandes haben an vorderster Stelle die dortigen „Steirer“ ein Aufbauwerk europäischen Ranges geschaffen. Heute ringen die Berglanddeutschen um die Bewahrung ihrer ethnischen Identität. Ihre Urheimat, die Steiermark, sollte es als einen ihrer wichtigen Beiträge für ein zusammenwachsendes „Europa der Vielfalt in Einheit“ empfinden, diesen über Jahrhunderte bewährten steirischen Außenposten kulturell erhalten zu helfen. Möge auch diese Darstellung dazu beitragen!

Verzeichnis der topographischen Namen

Das folgende Verzeichnis gibt an erster Stelle die im

Text verwendeten deutschen, an zweiter Stelle die heute amtlich gebrauchten rumänischen (r), serbischen (s), ungarischen (u), tschechischen, slowakischen und polnischen Namen an, für eine Reihe von heute nicht mehr in Ungarn liegenden Ortschaften an dritter Stelle auch die ungarischen (u).

Almascher Gebirge – Munții Almăjului (r)
Anina – Anina (r) – Anina (u)
Banat – Banatul (r)
Baragan-Steppe – Bărăgan (r)
Banater Bergland – Banatul Montan (r)
Bersau (Bersawa) – Bârsava (r)
Bokschan – Bocșa (r) – Boksán (u)
Bukarest – București (r)
Dognatschka – Dognecea (r) – Dognácska (Zekesbánya) (u)
Doman – Doman (r) – Domány (u)
Donau – Dunărea (r) – Dunav (s) – Duna (u)
Eisenstein (bis vor 100 Jahren noch Morawitza genannt) – Ocna de Fier (r) – Vaskő (u)
Eisernes Tor – Poarta de Fier (r)
Ferdinandsberg – Oțelu Roșu (r) – Nándorhegy (u)
Franzdorf – Valiug (r) – Ferencfalva (u)
Gladna – Gladna (r) – Gladna (u)
Herkulesbad – Băile Herculane (r) – Herkulesfürdő (u)
(St.) Joachimsthal – Jáchymov (tschechisch)
Karasch-Severin – Caraș-Severin (r) – Krassó-Szőreny (u)
Karansebesch – Caransebeș (r) – Karánsebes (u)
Karasch – Caraș (r)
Karaschowa – Carașova (r) – Krassóvár (u)
Karpaten – Carpații (r)
Königgrätz – Hradec Králové (tschechisch)
Königsgnad (Königsgnade): siehe Tirol
Lugosch – Lugoj (r) – Lugos (u)
Mieresch (Marosch) – Mureș (r) – Maros (u)
Mohatsch – Mohács (u)
Moldowa – Moldova (r) – Moldova (u)
Moritzfeld – Măureni (r) – Móriczföld (u)
Nadrag – Nădrag (r) – Nadrag (u)
Nera – Nera (r)
Ofen – Buda (u)
Orawitz (Orawitza) – Oravița (r) – Oraviczabánya (u)
Orschowa – Orșova (r) – Orsava (u)
Passarowitz – Požarevac (s)
Prislop-Sattel – Prislop (r)
Reschitz (Reschitza) – Reșița (r) – Resiczabánya (u)
Rumänien – România (r)
Ruskitza – Ruschița (r) – Ruzkicza (Ruzkiczatelep) (u)
Rußberg (Ruskberg) – Rusca Montană – Ruzskabánya (u)
Saska – Sasca Montană (r) – Szászkabánya (u)
Schemnitz – Banská Štiavnica (slowakisch) – Selmecz (u)
Sekul – Secul (r) – Szekul (u)

Semenik – Munții Semenici (r)
 Siebenbürgen – Transilvania (r) – Erdély (u)
 Steierdorf – Anina II (r) – Stájerlak (u)
 Tarnowitz – Tarnowskie Góry (polnisch)
 Temesch – Timiș (r)
 Temeswar (Temeschburg) – Timișoara (r) – Temesvár (u)
 Theiß – Tisza (u) – Tisa (s)
 Tirol (Königsgrad) – Tirol (r) – Királykegye (u)
 Tscherna – Cerna (r)
 Tschiklowa – Ciclova Montană (r) – Csiklóbánya (u)
 Weidenthal – Brebu Nou (r) – Temesfő (u)
 Weißkirchen – Bela Crkva (s) – Fehértemplom (u)
 Werschetz – Vršac (s) – Versecz (u)
 Wolfsberg – Garâna (r) – Szörényordás (u)

Vornehmlich benützte Literatur

LUPȘIASCA KARL LUDWIG: Dieses von Natur aus reiche Land. Eine Geschichte des Banater Berglands in der Zeitspanne 1718–1855. Verlag der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien, Bukarest 1997.
 LUPȘIASCA KARL LUDWIG: Dem Emporbringen und Aufblühen dieser

Bergwerke. Eine Geschichte des Banater Berglands in der Zeitspanne 1855–1920. Verlag der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien, Bukarest 2000.

Weiteres Schrifttum

BAUMANN JULIUS A.: Geschichte der Banater Berglanddeutschen. (= Eckartschrift 109). Österreichische Landsmannschaft, Wien 1989.

BRUDNJAK JOHANNES, GRÄF RUDOLF, KREMM WERNER: Das rumänische Banat. Reiseführer für Südwestrumänien. Austria media service, Graz 1998.

HROMODKA GEORG: Kleine Chronik des Banater Berglands. (= Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Bd. 10). Südostdeutsches Kulturwerk, München 1993.

KRAMER DIETHER: Steierdorf im Banater Bergland I. „Da schau her“ (Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen) 6/1 (1985) 19–22. – Steierdorf im Banater Bergland II. „Da schau her“ 7/1 (1986) 3–6. – Ehe die Spuren verwehen – aus der Vergangenheit und Gegenwart von Steierdorf im Banater Bergland. „Da schau her“ 10/1 (1989) 3–6. – Steierdorf an einer Wende? „Da schau her“ 11/1 (1990) 3–6. – Wo in den Tälern die Schloten rauch(t)en. „Da schau her“ 10/2001, 3–6.

Hofrat Franz Kupelwieser †. Vereins-Mitteilungen (Beilage zur Österr. Zeitschrift Berg- und Hüttenwesen) 22 (1903). S. 78 f.

PETERSEN CARL, SCHEEL OTTO, RUTH PAUL HERMANN, SCHWALM HANS (Hrsg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Bd. 1. Hirt, Breslau 1933.

REGÉNYI ISABELLA, SCHERER ANTON: Donauschwäbisches Ortsnamenbuch für die ehemals und teilweise noch deutsch besiedelten Orte in

Bergbau im Wandel ⁽¹⁾ – Lassing und die Folgen für den Bergbau, die Bergbauwissenschaften und die Montangeschichte ⁽²⁾

Helmut Lackner, Wien

Montanwissenschaftler bilden mit dem Gegenstandsreich Bergbau und Hüttenwesen eine wissenschaftliche Gemeinschaft. Der Beitrag konzentriert sich im folgenden auf den Bergbau, dessen scientific community im wesentlichen in drei Arbeitsfeldern tätig ist: an der Montanuniversität, in den Bergbehörden und in den Bergbaubetrieben. Gemeinsam ist in der Regel allen die Ausbildung an der Montanuniversität Leoben, der einzigen einschlägigen Universität Österreichs (3). Ihre Gründung im Jahre 1840 als Montanlehranstalt in Vordernberg und ihre Übersiedlung nach Leoben neun Jahre später stand in engstem inhaltlichem und geographischem Kontext mit der in der Obersteiermark konzentrierten Montanindustrie. Sie ist damit die einzige österreichische Universität, die nicht in einer Landeshauptstadt ihren Sitz hat. Die Prägung der vergleichsweise kleinen Bezirkshauptstadt durch die Universität ist im Vergleich zu den Landeshauptstädten wesentlich intensiver. Gleichzeitig wirkt das überschaubare Ambiente der Stadt auch prägend auf die Studierenden und Lehrenden der Universität im Sinne der Ausbildung einer exklusiven community.

Relativ unabhängig von diesen äußeren Merkmalen, aber doch nicht ohne Einfluss darauf, gilt innerhalb wissenschaftlicher Gemeinschaften ein Komplex von Normen, der die Regeln der Disziplin festlegt (4). Der Wissenschaftshistoriker und -theoretiker Thomas S. Kuhn rechnet dazu den Konsens über den Untersuchungsge-

genstand, über die Schwerpunkte der Untersuchungsfelder sowie die dabei anzuwendenden Methoden. Kuhn weiter: „Ein Paradigma ist das, was den Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gemeinschaft gemeinsam ist, und umgekehrt besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Menschen, die ein Paradigma teilen (5).“ Wenn innerhalb der Gruppe Einigkeit über die zu lösenden Aufgaben und die angestrebten Lösungen besteht – und das ist ein weiteres Konstitutivum (6) – sind kritische Fragen zum Paradigma innerhalb der Gruppe kaum möglich: „Da die Einheit der wissenschaftlichen Leistung das gelöste Problem ist und weil die Gruppe genau weiß, welche Probleme bereits gelöst worden sind, lassen sich nur wenige Wissenschaftler leicht dafür gewinnen, einen Standpunkt einzunehmen, der viele früher schon gelöste Probleme wieder neuen Fragen aussetzt (7).“ Abweichungen vom mainstream werden oft mit Rangminderung und im Extremfall mit Ausschluss sanktioniert. Getragen wird die Gruppe von jenen, die das gültige Paradigma widerspruchlos reproduzieren: „Ins Innere des Systems zieht es gerade den, der am meisten Neigung und Fähigkeiten aufweist, es unverändert zu reproduzieren.“ Oder anders ausgedrückt, aufgenommen wird nur jemand, der über diese Merkmale verfügt (8). Je eindeutiger die Spielregeln innerhalb der Gruppe normiert sind, desto geringer ist auch der Entscheidungsspielraum für den Einzelnen (9).